

Da sich das Gedränge um ihn her immer mehr vergrößerte, suchte er sich heimlich wegzuschleichen und klagte zu Hause seiner Frau den großen Verlust. Diese erfüllte nun auch das ganze Haus mit Weinen und Wehklagen, und so ging der Abend nicht in Freuden hin, wie Hassan gehofft hatte, sondern in großem Verdrusse und in Tränen.

Am andern Morgen ging er wieder ganz in der Frühe an sein Geschäft und spann wieder Seile und Schnüre, wie bisher. Da dachte er bei sich: „Der Himmel hat dich einmal prüfen wollen, du armer Hassan! er hat dir einen großen Schatz beschert und wieder genommen. Denke, du habest ihn gar nie gehabt, und so ist es auch wieder gut.“ Damit beruhigte er sich und murrte nicht gegen die Vorsehung. Seine Frau jedoch konnte diesen Unfall lange nicht verschmerzen und klagte und weinte noch sehr oft darüber.

Zweites Kapitel.

Ungefähr ein halbes Jahr mochte nach dieser Begebenheit verstrichen sein, da gingen eines Tages die beiden Freunde Saad und Mehram wieder zwischen den Gärten vor Bagdad in mancherlei Gesprächen umher, und Mehram fragte seinen Freund, ob er seitdem nicht gehört habe, wie es dem armen Hassan Alhabbal ergehe, und ob er wohl sein Glück mit den zweihundert Zehinen gegründet habe.

„Nein,“ erwiderte Saad, „ich habe absichtlich eine längere Zeit meine Neugier unterdrückt und weder nach ihm gefragt, noch ihn besucht, um mir die größere Freude nicht zu verderben, ihn in vollem Glücke anzutreffen. Wir sind aber, wenn ich nicht irre, seinem Arbeitsplatze gerade sehr nahe; darum laß uns nun zusammen hingehen, uns gemeinschaftlich zu überzeugen, wer recht behält mit seiner Behauptung.“

Mehram war mit diesem Vorschlag zufrieden, und sie wandten sich schnellen Schrittes der Stadt zu. Als sie näher hinzukamen und in den Baumgang traten, in dessen Nähe Hassan früher gearbeitet hatte, sahen sie an derselben Stelle den armen Seiler wieder in denselben ärmlichen Kleidern stehen und allein an seinen Schnüren drehen, ganz wie sie ihn das erste Mal gefunden hatten. Mehram enthielt sich eines voreiligen Urteils und Saad war zu begierig, die Ursache zu erfahren, warum er noch immer in derselben Armut lebe, als daß er ein Wort sprechen konnte. Er eilte hinzu und redete den erschrockenen Hassan an: „Ei, Meister Alhabbal, ich hoffte Euch nach so langer Zeit in ganz anderen Verhältnissen zu sehen. Noch aber sehe ich keine Spuren von zunehmendem Wohlstande bei Euch. Die zweihundert Zehinen scheinen Euch nicht sehr zum Glück ausgeschlagen zu sein. Noch arbeitet Ihr, wie ich sehe, allein und Eure Kleider sind noch viel ärmlicher, als damals. Ihr habt ja nicht einmal mehr einen ordentlichen Turban auf dem Kopfe! Das ist ja nur ein zerlumptes Tuch, das Ihr da herumgewunden habt!“

„Ach lieber Herr, Ihr habt völlig recht!“ antwortete Hassan. „Wohl sollte es jetzt ganz anders mit mir stehen. Aber die zweihundert Zehinen, die Ihr mir geschenkt habt, sind leider nicht lange in meinen Händen gewesen; ich darf kaum sagen,